

Auftraggeberin des Monats

«Am Schluss habe ich mich entschieden, nicht die schlimmsten Geschichten zu erzählen»

Für ihre Diplomarbeit an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) hat Jasmine Jacot-Descombes einen Film über das ambivalente Leben ihrer Oma mit dem Titel «Madame Charlotte» gedreht. Dabei kam es zum Bruch zwischen der Grossmutter und der restlichen Familie, inklusive der Autorin. Für ihre aussergewöhnliche Arbeit wurde Jasmine in der Kategorie «Students» vom ADC Switzerland ausgezeichnet. «persönlich» hat die Preisträgerin zum Interview getroffen und auch ihrem Studienleiter Nico Lypitkas einige Fragen zum Kurzfilm gestellt.

Interview: ADC Bilder: We Play Design



Szenen aus der preisgekrönten Abschlussarbeit.

Frau Jacot-Descombes, bitte erklären Sie allen, die Ihren Film nicht gesehen haben, warum es in Ihrer Diplomarbeit geht.

Der Film «Madame Charlotte» erzählt das turbulente Leben meiner Oma: einer Frau, die alles sein wollte ausser einem Bünzli. Schon seit meiner Kindheit war ich von ihren Geschichten gleichermassen fasziniert wie irritiert. In meiner Bachelorarbeit arbeitete ich ihre Lebensgeschichte auf und fragte mich dabei immer wieder: Ist meine Oma ein

böser Mensch? Diese Frage wurde auch zum Hauptthema des Films.

Wieso haben Sie sich für ein so persönliches Thema entschieden?

Egal, wem ich davon erzählt hat, alle sind von den Geschichten meiner Oma fasziniert. Das liegt wohl an ihrer Dreistigkeit und ihrem Charme, dem gewissen Savoir-faire, sowie an der Überzeugung, dass jedes System irgendwie ausgenutzt werden kann. Ich

wusste, wenn nicht ich ihre Geschichte erzähle, dann tut es niemand.

Würden Sie sich heute noch einmal für ein so persönliches Thema entscheiden, oder ging Ihnen dieser Teil Ihrer Familiengeschichte rückblickend doch zu nahe?

Ich bin froh, dass ich die Geschichte aufgearbeitet und erzählt habe. Wahrscheinlich würde ich es sonst bereuen, und ich müsste Madame Charlotte zitieren: «Ach, ich wünschte,

ich hätte doch ...» Das Spannende an persönlichen Themen ist, dass man sie selber erzählen muss, weil sie sonst für immer verborgen bleiben.

Sie erzählen die Geschichte nicht linear, sondern auf zwei Ebenen. Wieso?

Zuerst war der Film als klassische Biografie angedacht. Während der Dreharbeiten haben wir dann jedoch als Familie kollektiv den Kontakt zu Madame Charlotte abgebrochen. Ich war kurz davor, meine Arbeit an dem Film zu beenden. Doch diese Genugtuung gönnte ich ihr nicht. Indem ich mich selbst in den Film einbringe und der Frage «Ist meine Oma ein böser Mensch?» nachgehe, mache ich sie vom Subjekt zum Objekt. Sie ist nicht mehr Protagonistin, sondern Untersuchungsgegenstand. So war es mir möglich, den Film trotzdem fertigzustellen.

«Den Reiz, Systeme auszuloten und zu sehen, wie weit man gehen kann, verspüre ich auch.»

Ihre Mutter und Ihre Tante erzählen im Film von ihrem unsteten Leben als Kinder von Madame Charlotte. Wie waren die Dreharbeiten für sie?

Natürlich ist es immer ein Abwägen, wie viele Details und persönliche Informationen man in einem Film teilen möchte. Wir haben deshalb eng zusammengearbeitet, damit sie hinter dem Resultat stehen können.

Wie hat Ihre Grossmutter auf den Film reagiert?

Das weiss ich nicht. Wie vorhin erwähnt, haben wir keinen Kontakt mehr zu ihr.

Was war der schwierigste Teil der Auseinandersetzung mit Ihrer Familiengeschichte?

Während der Dreharbeiten kamen viele Geschichten auf, die vor Jahrzehnten unter den Teppich gekehrt worden waren. Für mich war es ein schwieriger Balanceakt, zugleich Filmemacherin, Tochter, Nichte und Enkelin zu sein. Schlussendlich habe ich mich entschieden, nicht die schlimmsten Geschichten zu erzählen, sondern jene, die exemplarisch für ihr Leben stehen.

Zu welchem Schluss sind Sie gekommen? Ist Ihre Grossmutter ein böser Mensch?

Hier stellt sich die Frage: Was ist ein böser Mensch? Tat sie Dinge aus Selbstschutz oder aufgrund ihrer traumatischen Kindheit? War sie einfach opportunistisch, oder steckte böser Wille dahinter? Einige Taten gehen klar über die Grenzen der westlichen Moralvorstellungen hinaus, während andere erklärbar, wenn auch nicht entschuldbar sind. Sie sagt übrigens von sich selbst, sie sei «dem Teufel vom Karren gefallen».

Wie viel von Ihrer Oma steckt in Ihnen?

Den Reiz, Systeme auszuloten und zu sehen, wie weit man gehen kann, verspüre ich auch. Doch meine Moral meldet sich viel früher, als dies bei meiner Grossmutter der Fall war.

Interview mit Nico Lypitkas, Leiter der Bachelorausbildung bei Cast / Audiovisual Media, Zürcher Hochschule der Künste

Herr Lypitkas, welche Rolle spielten Sie bei der Entstehung des Films?

Der Film ist im Rahmen von Jasmines Diplomarbeit bei Cast / Audiovisual Media an der ZHdK entstanden. Als Leiter dieser Bachelorausbildung habe ich sie durch den Prozess ihres Diplomvorhabens begleitet. Zusammen mit dem Dozenten Eric Andreae haben wir Jasmine sowohl bei der Entwicklung ihres Vorhabens als auch bei der Umsetzung des Films gecoacht. Der Diplomprozess besteht aus verschiedenen Milestones, die zum Beispiel die Vernetzung mit Kooperationspartnern beinhalten. So konnte das SRF als Koproduzentin gewonnen werden, und es kam zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit dem Studienschwerpunkt «Komposition für Film, Theater und Medien» an der ZHdK.

Hatten Sie keine Bedenken, dass Jasmine ein zu persönliches Thema für ihre öffentliche Arbeit gewählt hatte?

Ein derart persönliches Thema zum Gegenstand einer Diplomarbeit zu machen, stellt natürlich ein Wagnis dar. Auch begab sich Jasmine mit diesem Film auf eine Reise mit ungewissem Ausgang – zusätzlich erschwert durch die Einschränkungen durch die Pandemie, die räumliche Distanz zu ihrer Protagonistin und die Fragen rund um die Erkennbarkeit der beteiligten Personen.



Jasmine Jacot-Descombes und Nico Lypitkas.

Gerade bei dokumentarischen Arbeiten gibt es immer Unvorhergesehenes, auf das Autoren reagieren müssen und das einem Film eine andere Wendung geben kann. Jasmine hat sich diesem Prozess mit der nötigen Flexibilität, Sorgfalt und einem starken Durchhaltewillen gestellt. Das hat meine anfänglichen Bedenken ausgeräumt.

Wieso hat aus Ihrer Sicht Jasmines Film gewonnen?

Im Zentrum steht eine spannende Geschichte, die uns so nur aus Jasmines Sicht erzählt werden kann. Die Originalität, mit der sie diese intime Perspektive filmisch umgesetzt und reflektiert hat, überzeugt. Auch ist es ihr gelungen, die übergeordnete Frage, was aus einem Menschen einen bösen Menschen macht, mit dieser aussergewöhnlichen Geschichte zu verknüpfen. Zusätzlich hat sie ihr Publikum mit einer originellen Onlinepräsenz (Instagram, Website) abgeholt. □

bookyourcreative.ch

